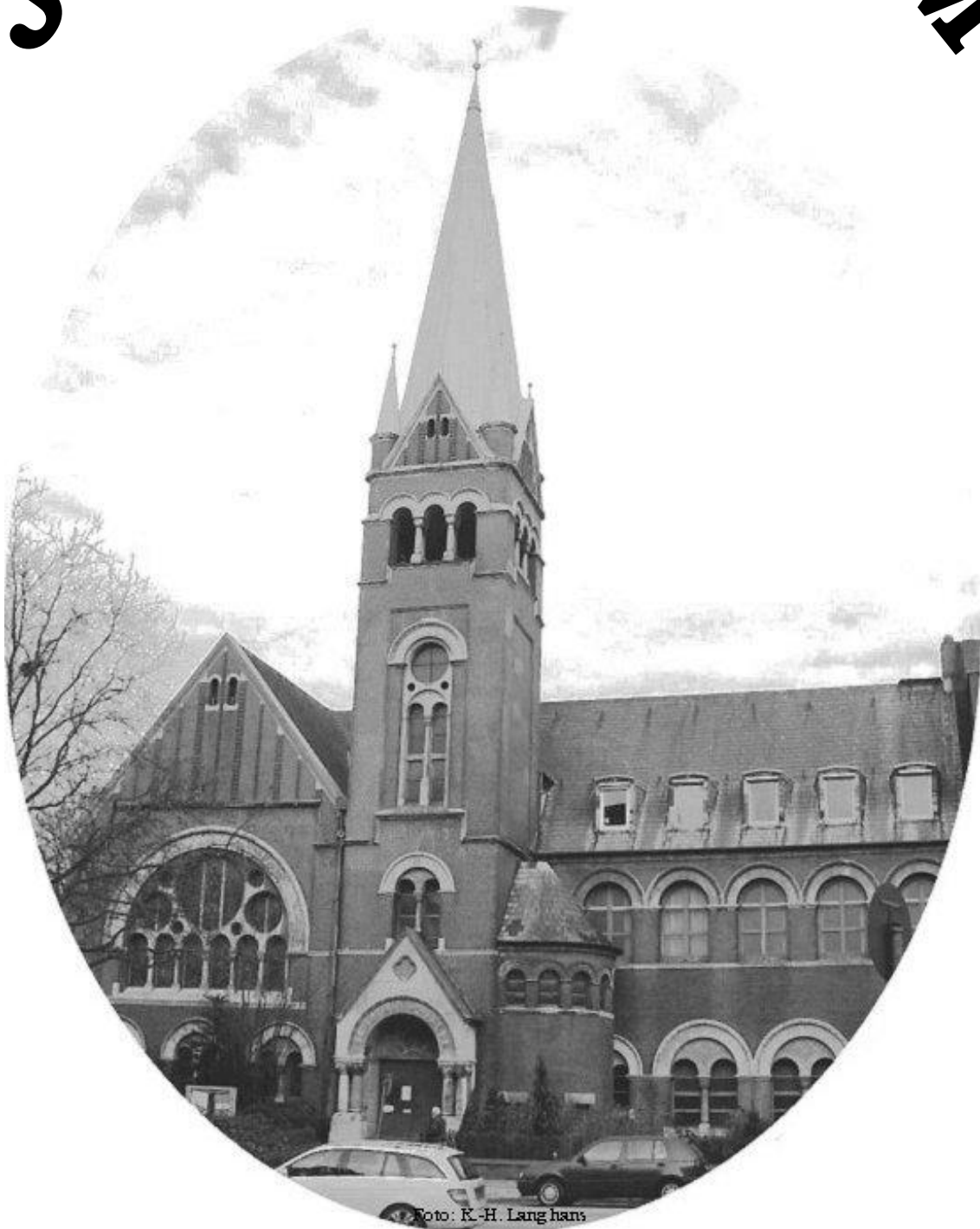


JERUSALEM



Gemeindebrief Nr. 4/2018

September – November 2018

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das **Krankenhaus Jerusalem**

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Andacht „Niemals Gewalt!“	Seite	2
Wolfgang Seibert, Pogromnacht am 9. November 1938	Seite	3
Ursula Büttner, Evangelische Kirche und Novemberpogrom 1938	Seite	5
Erklärung der Landessynode zum 75. Jahrestag des „Novemberpogroms“ 1938	Seite	7
Laura-Pilar Hensel, 200 Jahre Israelitischer Tempel in Hamburg	Seite	8
Germaine Paetau, Neues von der Musik	Seite	9
Petra Swierczynski, Chorreise nach Bad Doberan vom 10. bis 13. Mai 2018	Seite	10
Michael Arretz, Vom Schwesternwohnheim zum Pastor Weber-Haus	Seite	11
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	12
Lektorendienst	Seite	13
Hanne Butting, Interkulturelles Mitbringabendessen	Seite	13
Onno Hofmann, Moving in the Spirit. Die Weltmissionskonferenz in Arusha	Seite	14
Aufruf von Arusha zur Nachfolge. 13. März 2018	Seite	15
Nacht der Kirchen 2018: „einfach himmlisch“	Seite	17
Spielenachmittag	Seite	18
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	18
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten: Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück
Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 1-2019 ist der 05.11.2018.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
vor vierzig Jahren wurde Astrid Lindgren der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen. In der Andacht, die Sie auf den ersten Seiten dieser Ausgabe des

Jerusalem-Briefes lesen können, wird darauf Bezug genommen.

80 Jahren liegt sie nun zurück – die schreckliche Nacht, die unter der Bezeichnung „Reichskristallnacht“ in die Annalen unserer Geschichte einging. Darauf gehen Dr. Wolfgang Seibert, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, und Prof. Dr. Ursula Büttner, Mitglied unserer Landessynode, in ihren Beiträgen ein. Die Synodenerklärung zum 75. Jahrestag vor fünf Jahren hat nichts an Aktualität verloren. Sie wird deshalb hier abgedruckt.

Wir können wieder auf viele musikalische Highlights zurückblicken. Frau Laura-Pilar Hensel blickt auf ein Konzert von Shih-Yu Tang und Tuvia Navon anlässlich des 200jährigen Bestehens des Liberalen Judentums zurück, Frau Germaine Paetau auf weitere Konzerte und Petra Swierczynski auf eine Chorreise unseres Eimsbütteler Frauenchors nach Bad Doberan.

Dr. Michael Arretz berichtet über den Abschluss der Modernisierungsarbeiten an Haus 8.

Der Lektorendienst, den es seit einiger Zeit in unserer Gemeinde gibt, wird auf den folgenden Seiten vorgestellt.

Hanne Butting gibt einen Einblick in das Mitbringabendessen.

Onno Hofmann berichtet über die Weltmissionskonferenz in Arusha, an der er

teilgenommen und über die er am 6. Juni 2018 in der Jerusalem-Akademie einen Workshop geleitet hat. Im Anschluss an seinen Beitrag ist die auf dieser Weltmissionskonferenz verabschiedete Erklärung „Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen“ dokumentiert.

Am 15. September werden wir uns an der diesjährigen Nacht der Kirchen beteiligen, gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg und den Jesusfriends. Das Programm können Sie in dieser Ausgabe lesen.

Sie finden auf den folgenden Seiten auch eine Einladung zu dem Spielenachmittag, der ab jetzt regelmäßig angeboten wird.

Auf den letzten Seiten finden Sie einen Überblick über die 14 Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie, die in den Monaten September bis November 2018 durchgeführt werden. Ein Schwerpunkt liegt – wie könnte es anders sein? – in der Auseinandersetzung mit dem Novemberpogrom vor 80 Jahren.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goßmann

Monatsspruch im Monat September 2018

Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.

Prediger 3, 11

„Niemand Gewalt!“
Andacht von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Preisverleihungen haben ihre Risiken und Nebenwirkungen. Dass bei der Verleihung des mittlerweile abgeschafften Echo-Preises in diesem Jahr die Rapper Kollegah und Farid Bang zu den Preisträgern gehörten – Rapper, deren Liedtexte antisemitischen Inhalt haben, hat viele Proteste ausgelöst. Zu Recht! Denn Antisemitismus ist Gewalt gegen Jüdinnen und Juden. Da müssen wir unsere Stimmen erheben. Denn verbale Gewalt hat nur allzu oft den Weg zu physischer Gewalt geebnet.

Probleme mit Preisverleihungen sind nicht nur ein Phänomen unserer Tage. Vor vierzig Jahren wäre eine Preisverleihung fast „geplatzt“. Es wurde erwogen, die zu ehrende Person wieder auszuladen, als sich abzeichnete, dass sie in ihrer Dankesrede Gewalt thematisieren werde. Da wurde allerdings nicht befürchtet, dass sie Gewalt verherrlichen oder gar zu ihr aufrufen werde. Nein – ganz im Gegenteil – es wurde befürchtet, dass sie Gewalt kritisieren werde. Gewalt gegen Kinder.

Ich spreche von den internen Konflikten im Rahmen der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Astrid Lindgren im Jahre 1978. Ihr wurde – trotz alledem – dieser Preis verliehen und ihre Dankesrede, die sie unter die Überschrift „Niemand Gewalt“ stellte, wurde berühmt. In ihrer Rede stellte sie klar, dass von Frieden in unserer Welt keine Rede sein könne. Ich zitiere aus ihrer Rede: „Über den Frieden sprechen heißt ja über etwas sprechen, das es nicht gibt. Wahren Frieden gibt es nicht auf unserer Erde und hat es auch nie gegeben, es sei denn als Ziel, das wir offenbar nicht zu erreichen vermögen. Solange der Mensch auf dieser Erde lebt, hat er sich der Gewalt und dem Krieg verschrieben, und der uns vergönnte, zerbrechliche Friede ist ständig bedroht“ (Astrid Lindgren, Niemand Gewalt. Deutsch von Anna-Liese Kornitzky, Hamburg 2017, S. 19f.). Was versucht Astrid Lindgren dem entgegenzusetzen? Eine gewaltfreie Kinderer-

ziehung. Ich zitiere weiter aus ihrer Rede: „Ich glaube, wir müssen von Grund auf beginnen. Bei den Kindern“ (ebd., S. 22). Dies begründet sie auf eine – wie ich finde – plausible Art und Weise, wenn sie schreibt: „Die jetzt Kinder sind, werden ja einst die Geschäfte unserer Welt übernehmen, sofern dann noch etwas von ihr übrig ist. Sie sind es, die über Krieg und Frieden bestimmen werden und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen. In einer, wo die Gewalt nur ständig weiterwächst, oder in einer, wo die Menschen in Frieden und Eintracht miteinander leben“ (ebd., S. 23). Wie kann Kindern der Weg eines friedlichen Lebens geebnet werden? Für Astrid Lindgren lag die Antwort auf diese Frage auf der Hand: Indem wir ihnen Liebe und nicht Gewalt auf ihren Lebensweg mitgeben. Sie sagte dazu in ihrer Rede: „Ein Kind, das von seinen Eltern liebevoll behandelt wird und das seine Eltern liebt, gewinnt dadurch ein liebevolles Verhältnis zu seiner Umwelt und bewahrt diese Grundeinstellung sein Leben lang. Und das ist auch dann gut, wenn das Kind später nicht zu denen gehört, die das Schicksal der Welt lenken. Sollte das Kind aber wider Erwarten eines Tages doch zu diesen Mächtigen gehören, dann ist es für uns alle ein Glück, wenn seine Grundhaltung durch Liebe geprägt worden ist und nicht durch Gewalt. Auch künftige Staatsmänner und Politiker werden zu Charakteren geformt, noch bevor sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben – das ist erschreckend, aber es ist wahr“ (ebd., S. 26f.). Das klingt schön, keine Frage. Aber es klingt fast ein bisschen zu schön, um wahr sein zu können. Hat Astrid Lindgren etwa wirklich geglaubt, dass damit der Friede in unserer Welt geschaffen werden kann? Nein, das hat sie nicht. Dafür war sie viel zu realistisch. So sagte sie am Ende ihrer Rede: „Ja, aber wenn wir unsere Kinder nun ohne Gewalt und ohne irgendwelche straffen Zügel erziehen, entsteht dadurch schon ein

neues Menschengeschlecht, das in ewigem Frieden lebt? Etwas so Einfältiges kann sich wohl nur ein Kinderbuchautor erhoffen! Ich weiß, dass es eine Utopie ist. Und ganz gewiss gibt es in unserer armen, kranken Welt noch sehr viel anderes, das gleichfalls geändert werden muss, soll es Frieden geben“ (ebd., S. 34). Daraus zieht Astrid Lindgren aber nicht die Konsequenz, dass das Engagement für eine gewaltfreie Erziehung zu vernachlässigen wäre. Der letzte Satz ihrer Rede lautet: „Es könnte trotz allem mit der Zeit ein winziger Beitrag sein zum Frieden in der Welt“ (ebd., S. 35).

Auf mich wirken die Gedanken, die Astrid Lindgren in ihrer Dankesrede entfaltet hat, keineswegs sonderlich provokativ. Ganz im Gegenteil; sie leuchten mir unmittelbar ein und ich kann mir vorstellen, dass es vielen von uns so geht. Warum hat man seinerzeit dann erwogen, sie wegen solcher Gedanken auszuladen?

Als sie ihre Rede hielt – vor nunmehr 40 Jahren – galt in Deutschland noch das elterliche Recht auf körperliche Züchtigung. In den Schulen durften Lehrerinnen und Lehrer damals noch die Prügelstrafe anwenden. Ich habe in meiner Schulzeit mit dem Rohrstock so manche schmerzhaft Begegnung gehabt; vielleicht hat der eine oder die andere von Ihnen ja entsprechende Erinnerungen. Damals galt eine solche Art

der „Pädagogik“ als vollkommen normal. Das Plädoyer für eine Erziehung ohne Schläge wurde von etlichen Politikern als Affront empfunden. Deshalb die Überlegungen auf Seiten des Börsenvereins, Astrid Lindgren wieder auszuladen, um auf diese Weise zu verhindern, dass sie ihre Rede hielt.

Wie gut, dass sich in dieser Hinsicht die Zeiten geändert haben! Mir ist in der Rede Lindgrens die von ihr formulierte Erkenntnis wichtig, „dass Gewalt immer wieder nur Gewalt erzeugt – so wie es von jeher gewesen ist“ (ebd., S. 30).

Dies entspricht der Aussage Jesu „Wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen“ (Matthäus 26, 52b). Als Jesus gefangengenommen wurde, zog einer von denen, die bei ihm waren, „sein Schwert und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab“ (Matthäus 26, 51). Daraufhin sprach Jesus zu ihm: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen.“

Gewalt erzeugt immer wieder neue Gewalt. Das hat Jesus in der Situation seiner Gefangennahme gesagt, daran hat Astrid Lindgren vor vierzig Jahren in ihrer Dankesrede erinnert und das sollten auch wir Heutigen beherzigen. Denn es dient dem Frieden.

Pogromnacht am 9. November 1938

von Dr. Wolfgang Seibert

Es gibt nur wenige Tage, an denen man in Deutschland, wenigstens teilweise, bereit ist, sich mit seiner Nazivergangenheit auseinanderzusetzen. Einer dieser Tage ist der 9. November. Am 9. und 10. November 1938 steckten die Nazis, tatkräftig unterstützt von größten Teilen der Bevölkerung, Synagogen in Brand, zerstörten und plünderten Tausende von jüdischen Geschäften, verhafteten ca. 30.000 jüdische Männer

und brachten sie in KZs, ermordeten mehr als 1.000 Menschen. Dieses Pogrom gegen die jüdischen Mitbürger in Deutschland war ein Test dafür, wie weit man gehen kann bei der Verfolgung der Juden, ohne die Ablehnung des Staatsvolkes zu provozieren. Die Schlussfolgerung für die Nazis war, dass sie nahezu alles machen konnten. Und was sie gemacht haben, wie weit sie gegangen sind, wissen wir alle. 6 Millio-

nen ermordete Juden, 500.000 ermordete Sinti und Roma, massenhafte Ermordung von Gegnern der Nazis, ca. 24 Millionen Ziviltote bei dem Angriff auf die Sowjetunion. Die Liste ließe sich beliebig weiterführen.

Die Nazis behaupteten, dieses Pogrom sei ein „Ausbruch“ der Wut des deutschen Volkes gewesen, ganz spontan und ohne jede Organisation. Wie ist es dann aber zu erklären, dass, ohne jede Organisation, dieses Pogrom z.B. in Kassel bereits am 8. November ausbrach? Ganz einfach, die Kasseler SA-Führung hatte in dem Einsatzbefehl ihrer Leitung das Datum des Befehls, den 8. November, mit dem befohlenen Tag des Pogroms, dem 9. November, verwechselt.

In der deutschen Literatur ist nach 1945 viel über diese Nacht geschrieben worden, teils wissenschaftlich, mit so einer Art Distanz; aus persönlichem Erleben von Opfern, nicht von Tätern. Erich Kästner, der bekannte Autor von vielen Kinderbüchern und unbekanntes Autor von moralischen Romanen für Erwachsene, schildert seine Erlebnisse in einem Artikel, den er zu Weihnachten 1945 schrieb: (zitiert mit freundlicher Genehmigung des Atrium-Verlag Zürich)



„Als ich am 10. November 1938, morgens gegen drei Uhr, in einem Taxi den Berliner Tauentzien hinauffuhr, hörte ich zu beiden Seiten der Straße Glas klirren. Es klang, als würden Dutzende Waggons voller Glas umgekippt. Ich blickte aus dem Taxi und sah, links wie rechts, vor etwa jedem fünften Haus einen Mann stehen, der, mächtig ausholend, mit einer langen Eisenstange ein Schaufenster einschlug. War das besorgt, schritt er gemessen zum nächsten Laden und widmete sich, mit gelassener Kraft, dessen noch intakten Schei-

ben.....Zwischen Uhland- und Knesebeckstrasse ließ ich halten, öffnete die Wagentür und setzte gerade den rechten Fuß auf die Erde, als sich ein Mann vom nächsten Baum löste und leise und energisch zu mir sagte: ‚Nicht aussteigen, auf der Stelle weiterfahren!.....Aussteigen ist verboten! Machen sie, daß sie sofort weiterkommen!‘ Am Nachmittag stand in den Zeitungen, daß die kochende Volksseele, infolge der behördlichen Geduld mit den jüdischen Geschäften, spontan zur Selbsthilfe gegriffen habe.“

Kästner beendet seine Schilderung mit folgenden beachtlichen Worten:

„Man könnte jahrelang, ohne zu essen und zu schlafen, solche und treffendere Beispiele aufzählen. Und es wird nötig sein sie nach und nach aufzuzählen.....“

Die Ratlosigkeit des Gewissens, das war das Schlimmste. Die Ausweglosigkeit aus dem morastigen Labyrinth, in das der Staat ein Volk hereingetrieben hatte und an dessen Ausgängen die

Henker standen. Wer es nicht erlebt hat, wer nicht verzweifelt in diesem Labyrinth herumgeirrt ist, der hat es zu leicht, den ersten Stein auf dieses Volk zu werfen.“

Der letzte Satz ist sicher kein Freispruch für das deutsche Volk, das nahezu teilnahmslos dem schrecklichen Geschehen zugesehen hat. Er ist eine Frage, die wir uns alle stellen sollten. Wie hätten wir, wie hätte ich, auf die Ereignisse reagiert? Eine Frage, die ich für mich nicht beantworten kann.

Eine noch wichtigere Frage ist aber, wie verhalte ich mich heute? Jeden Tag ertrinken Flüchtlinge im Mittelmeer, Flüchtlinge sollen an der deutschen Grenze aufgehalten

werden. Sehe ich zu oder erhebe ich meine Stimme, schreie vor Entsetzen oder Wut?

Sicherlich ist die versuchte Vernichtung des jüdischen Volkes mit dem Schicksal der Flüchtlinge nicht vergleichbar, aber wir sehen schon wieder zu, einige jubeln, meist heimlich, und wir tun wieder nichts. Haben wir kein Gewissen mehr? Sagt uns nicht Gott, dass man zu solchem Unrecht nicht schweigen darf?

Fragen, denen wir uns zu stellen haben, gerade in Erinnerung an den 9. November 1938.

* * *

Monatsspruch im Monat Oktober 2018

Herr, all mein Sehnen liegt offen vor dir,
mein Seufzen war dir nicht verborgen.

Psalm 38, 10

Evangelische Kirche und Novemberpogrom 1938

von Prof. Dr. Ursula Büttner

Fast 80% der Hamburger und Hamburgerinnen waren 1939 Mitglieder der evangelischen Kirche. Wir müssen also davon ausgehen, dass die große Mehrheit derer, die in den Tagen und Nächten vom 9. bis 12. November 1938 Zeugen der Gewalt gegen jüdische Menschen, Synagogen, Geschäfte und Wohnungen wurden oder sich daran beteiligten, zumindest nominell evangelische Christen und Christinnen waren. Die Angriffe wurden nicht nur von rabiatischen Nationalsozialisten ausgeführt und nicht nur im Dunkel der Nacht, sondern, wie Gerichte später feststellten, vor den Augen „einer oft nach Hunderten oder Tausenden zählenden“ schreienden und johlenden Menschenmenge, die zum Teil nach dem Ende des offiziellen Einsatzes weitermachte. Die Gestapo war trotzdem unzufrieden und beklagte in ihren Überwachungsberichten, dass es über-



all im Reich auch Zeichen der Missbilligung gegeben habe: beklommenes Schweigen, Kritik an der Zerstörung großer Werte und Mitleid mit den Gequälten. Besonders in kirchlichen, katholischen und evangelischen, Kreisen

seien solche Reaktionen zu beobachten gewesen. Darin kamen tiefverwurzelte moralische

Grundüberzeugungen zum Ausdruck. Ein latentes Schuldgefühl blieb und führte dazu, dass manche die Zerstörung von Kirchen und Städten im Bombenhagel als Strafe für den 9. November 1938 deuteten.

Von den Kirchen als Institutionen erhielten die Gläubigen keine Hilfe. Sogar die Gestapo

bescheinigte den Amtsträgern beider Konfessionen nach dem Pogrom „große Zurückhaltung“. Die deutsche evangelische Kirche war im „Dritten Reich“ in zwei Richtungen gespalten. In den meisten Landeskirchen, auch in

den Vorgängern der Nordkirche, hatten die „Deutschen Christen“ mit staatlicher Hilfe die Mehrheit gewonnen und gaben den Ton an. Sie waren vom Nationalsozialismus überzeugt, begrüßten die antisemitische Politik und wollten die Kirche von „Juden“, nämlich Mitchristen jüdischer Herkunft, und jüdischen Elementen „säubern“. Ihre radikalsten Wortführer waren über die antijüdische Gewaltorgie begeistert. Der Berliner Bischof hetzte: „Wie steht es aber um Juda, dessen Gott ein Mörder ist von Anfang an?“ Der Thüringer Landesbischof jubelte im Vorwort zu einer Sammlung von antijüdischen Luther-Zitaten: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen.“ Gemäßigtere Deutsche Christen, auch der Hamburger Landesbischof, vermieden solche Hasstiraden und äußerten sich gar nicht.

Auch von der innerkirchlichen Opposition, der Bekennenden Kirche, war wenig zu hören. Die Leitung, die sich gerade durch ein Friedensgebet angesichts drohender Kriegsgefahr den Zorn des NS-Regimes zugezogen hatte, begnügte sich damit, eine schwache Fürbitte für die als „Juden“ verfolgten Mitchristen vorzuschlagen. Nur wenige Pastoren wagten am Buß- und Betttag, eine Woche nach dem Pogrom, einen deutlichen Protest. Am mutigsten war der württembergische Pfarrer Julius von Jan. In einer dramatischen Predigt über den vorgegebenen Text, den Weckruf des Propheten Jeremia: „O Land, Land! Höre des Herrn Wort!“, fragte er: „Wer hätte gedacht, daß dieses eine Verbrechen in Paris bei uns in Deutschland so viele Verbrechen zur Folge haben könnte?“ Seine Vorgesetzten und sein Bischof, der erste Ratspräsident der EKD nach dem Krieg, sahen darin eine unzulässige Einmischung in die Politik und schützten ihn nur halbherzig gegen staatliche Strafmaßnahmen. In Berlin-Dahlem sprach Helmut Gollwitzer in seinem Bußtags-Gottesdienst über den „Ekel, wenn Haß und Rachsucht sich als etwas

Großes und Gutes gebärden“. Er schloss: „Nun wartet draußen unser Nächster, notleidend, schutzlos, ehrlos, hungernd, gejagt; er wartet darauf, ob heute die christliche Gemeinde wirklich einen Bußtag begangen hat. Jesus Christus wartet darauf!“ Es folgte die Lesung der Zehn Gebote. Gollwitzer hatte über das Judenpogrom ursprünglich schweigen wollen und sich erst nach dem Widerspruch eines Gemeindeglieds eines Besseren besonnen. Die Studienrätin Dr. Elisabeth Schmitz kämpfte seit 1933 mit wachsender Verzweiflung darum, die Bekennende Kirche zum Einsatz für die verfolgten Juden zu bewegen. Jetzt schickte sie ihrem Gemeindepfarrer eine genaue Schilderung der Verbrechen in der Pogromnacht und drängte ihn: „Die Verkündigung der Gebote kann man nicht aufschieben. Hier hört alle Taktik auf.“ Nach dem, was geschehen sei, müsste eine wahrhaft Bekennende Kirche „sofort in allen Gemeinden Bußgottesdienste einsetzen. Und nun *ist* Bußtag – und die Kirche sollte schweigen?“

Aber von wenigen Ausnahmen abgesehen, blieb die Bekennende Kirche stumm. Auch als sich die Judenverfolgung immer weiter verschärfte, die Ausraubung und Vertreibung, die Deportationen und Mordaktionen begannen, hielt sie noch lange an ihrem Schweigen fest, während die Deutschen Christen die judenfeindliche Politik unterstützten. Erst im Oktober 1943 protestierte eine preußische Bekenntnissynode mit einem Hinweis auf das fünfte Gebot gegen den seit zwei Jahren betriebenen Judenmord.

Das Schweigen dauerte nach dem Krieg lange fort. In der „Stuttgarter Schulderklärung“ vom 19. Oktober 1945, die ausländische Kirchenvertreter als Voraussetzung für die Beteiligung der Deutschen an der ökumenischen Bewegung verlangt hatten, blieb der Rat der EKD vage und erwähnte den Judenmord mit keinem Wort. Er sprach von dem „unendlichen Leid“, das die Deutschen „über viele Völker und Länder gebracht“ hatten, und davon, dass die Evangelischen „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher ge-

glaubt und nicht brennender geliebt“ hätten. Eine Erklärung der EKD-Synode in Berlin-Weißensee von 1950, in der Mitschuld an den jüdenfeindlichen Verbrechen bekannt und das Verhältnis zu den Juden theologisch neu zu bestimmen versucht wurde, blieb für mehr als ein Jahrzehnt ein einsames Zeugnis. Erst in den 1960er Jahren kam es, durch den Generationenwechsel erleichtert, langsam zu einem Umdenken. Starke Impulse gingen dabei von der Kirchentagsbewegung aus, die sich seit 1961 mit der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen“ um ein besseres Verständnis des Judentums und neue Beziehungen bemühte. 1975 legte der Rat der EKD nach achtjährigen schwierigen Beratungen eine erste, noch sehr vorsichtige Studie zum Thema vor. Bahnbrechend war dann eine an sie anknüpfende, aber viel entschiedener Erklärung der Evangelischen Kirche im Rheinland von Anfang 1980. Sie wählte die Form des Bekenntnisses. Ohne Umschweife benannte sie als erstes „die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust“. Danach formulierte sie eine grundlegend neue Israel-Theologie: „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, daß die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist.“ Viele Landeskirchen verabschiedeten seither ähnliche Erklärungen. Zum Teil gaben sie der neuen Israel-Theologie Verfassungsrang, so auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland: Sie „bezeugt die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel. Sie bleibt im Hören auf Gottes Weisung und in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft mit ihm verbunden.“

Das kirchliche Gedenken an das Novemberpogrom von 1938 fügt sich in diese Entwicklung ein. Erst zum 25. Jahrestag 1963 gab es eine größere Zahl von Erinnerungsgottesdiensten. Der Rat der EKD sprach in einer allgemeinen Erklärung zur NS-Verfolgung erstmals konkret vom „Signal zur Vernichtung unserer jüdischen Mitmenschen“. Es blieb bis zum 40. Jahrestag seine einzige Äußerung zum Judenmord. Erst 1978 widmete er dem Holocaust ein besonderes, ausführliches „Wort an die Gemeinden“, allerdings noch immer mit der apologetischen Wendung: „Unser ganzes Volk hat diese Verbrechen weltgeschichtlichen Ausmaßes nicht oder zu spät erkannt.“ Seit dem 50. Jahrestag 1988 änderte sich die Situation dann grundlegend. Inzwischen haben die EKD und die meisten Landeskirchen sich zur Mitschuld an Judenverfolgung und Schoah klar bekannt, oft in Kundgebungen zu Jahrestagen des Novemberpogroms. Die Nordkirche befasste sich nach ihrer Gründung an Pfingsten 2012 in ihren ersten beiden Erklärungen mit dem Thema: 2012 brachte die Landessynode aus aktuellem Anlass ihren Abscheu über die Beschädigung von „Stolpersteinen“ in Greifswald zum Ausdruck. 2013 betonte sie zum 75. Jahrestag des Pogroms die unverbrüchliche Verbundenheit der Christen und Christinnen in der Nordkirche mit jüdischen Menschen und dem Judentum. Alle diese Erklärungen bezeichnen einen großen Wandel. Nun steht die Aufgabe an, die theoretischen Einsichten in der Praxis der Gemeinden, ihrem Gottesdienst und Alltag, zu verankern.

**Erklärung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland zum 75. Jahrestag des „Novemberpogroms“ 1938
Verabschiedet auf der 3. Tagung der I. Landessynode am 20. September 2013**

Die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland erinnert an das „Novemberpogrom“ vor 75

Jahren am 9./10. November 1938. In dieser Nacht brannten in ganz Deutschland die Synagogen. Ihre Zerstörung machte das

gott- und menschenverachtende, rassistische Regime des Nationalsozialismus für alle sichtbar. Jüdische und so genannte „nichtarische“ Mitbürger und Mitbürgerinnen wurden gejagt, gequält, in Konzentrationslager verschleppt und ermordet. Sie wurden vollends zu rechtlosen Opfern staatlicher Willkür.

Die Landessynode bekundet Scham darüber, dass auch die ehemaligen Landeskirchen im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland zur Ausgrenzung, Diskriminierung, Vertreibung und schließlich Ermordung ihrer jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen weithin geschwiegen haben, dass sie die Gewalt teilweise sogar billigten und sich durch eigene rassistische Rechtssetzung schuldig machten.

Die Landessynode bekennt: Durch antijüdische Auslegungen der Bibel und durch eine entsprechende Verkündigung und Lehre ist Kirche mitschuldig an der jahrhundertelangen Geschichte der Feindseligkeit gegen Juden im Abendland, ihrer Entrechtung und Verfolgung, die in der fast vollständigen Vernichtung des europäi-

schen Judentums gipfelte. Sie unterstützt alle Bemühungen um eine Aufarbeitung dieser Schuld. Christliche Verkündigung und Lehre dürfen nie mehr dem Antisemitismus Vorschub leisten.

Die Landessynode bekräftigt das Bekenntnis zur unauflöslchen Verbundenheit mit dem Volk Israel, wie es in der Präambel zur Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland* bezeugt ist. Sie unterstützt alle Bemühungen, durch Wort und Tat, in Lehre, Verkündigung und Begegnung zu einem neuen Verhältnis zum Judentum zu kommen, und bittet die Gemeinden und alle, die in der Nordkirche Verantwortung tragen, arbeiten, wirken und lehren, bei diesen Anstrengungen nicht nachzulassen.

* Aus der Präambel der Verfassung der Nordkirche: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland bezeugt die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel. Sie bleibt im Hören auf Gottes Weisung und in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft mit ihm verbunden.“

200 Jahre Israelitischer Tempel in Hamburg von Laura-Pilar Hensel

Es war eine besondere Zusammenkunft am Sonntag, den 15.07.2018 um die Mittagsstunde. Die liberale Jüdische Gemeinde zu Hamburg lud in die Räumlichkeiten der Jerusalem-Kirche zu Hamburg ein, das 200-jährige Jubiläum des jüdischen Reformtempels in Hamburg zu feiern. Dazu sind Freunde, Verwandte und Interessierte erschienen. Zur Begrüßung sprachen für die jüd. Gemeinde Frau Miriam Navon und stellvertretend für die Jerusalem-Gemeinde

Frau Laura-Pilar Nermina Hensel (Theologiestudentin). Es wurden im großen Saal des Hauses am Flügel das Jubiläum des jüdischen Reformtempels und die damit ebenso vor 200 Jahren in einen Tempel



zurückgekehrte Instrumentalmusik gefeiert. Musik ist neben ihrer wichtigen Funktion in Gottesdiensten aller Religionen die Sprache, die die Seelen aller Menschen berührt und so vereint. So wurde dieses Jubiläum mit einem Klavierkonzert gefeiert.

Es spielten die Pianisten Frau Shih-Yu Tang und Herr Tuvia Navon im Wechsel Werke von Beethoven, Codowsky, Bach, Grieg, Skrjabin und Stravinsky. Sie gaben so dem schönsten Aspekt, Gott zu loben am Flügel die Ehre. In ruhiger Atmosphäre ist so unbemerkt beim Lauschen der Musik unter allen Anwesenden Gemeinschaft entstanden und man traf sich zum geselligen Beieinandersein und einem kleinen Imbiss danach im unteren Teil des Hauses. Mit der Einweihung eines Tempels können wieder Riten und Gemeinschaft zentral an einem Ort gefeiert werden. Es ist ein wichtiger Bestandteil, um einen Platz zu haben,



an dem man sich niederlassen und stetig werden kann. Ebenso füllt Musik einen Tempel mit Lebensfreude. Viele der Anwesenden blieben, vom Gefühl der Gemeinschaft getragen hat man einen Moment lang sich angekommen gefühlt, heimatlich,

von einem guten Geist beseelt. Das schönste für mich war die Zugabe zum Schluss: „Osse Schalom“, ein traditionelles jüdisches Gebet, bei dem alle mitgesungen haben.

Ich würde mich freuen, wenn sich noch viele solcher Gelegenheiten des gemeinschaftlichen Feierns ergeben würden.

Neues von der Musik von Germaine Paetau

Was gab es alles zu hören im letzten Vierteljahr? Von Barock bis Pop, von Sologesang und Klaviervortrag über Duette hin zu Chorgesang und Popband: alles war dabei. Der campusart-Abend am 20. April stellte uns das Duo „Hermanos“ vor. Eder Jiménez O‘Shanahan und Ayla Adigüzel musizierten sich mit Stimme, Querflöte, Beatbox und Gitarre in vier Sprachen (türkisch, spanisch, englisch und deutsch) in unsere Herzen hinein. Musik zum intensiven Zuhören und sich Wohlfühlen. Am Tag der Nachbarn konnten wir das Duo noch einmal genießen.

Einen ganz anders gestalteten Abend erlebte das Publikum in der Jerusalem-Kirche mit Dana Zeimers und Natalia Krels „Frühlingskonzert“ am 23. April. Bereits zum dritten Mal musizierten sie für uns. Diesmal mit einem innigen Einstieg über den von Dana Zeimer auf Hebräisch gesungenen Psalm 23 und über ein weiteres

hebräisches Lied „Jerusalem aus Gold, aus Bronze und aus Licht“.

Es folgten Arien aus Julius Caesar (Händel), Hochzeit des Figaro (Mozart), Lucia die Lammermoor (Donizetti), La Bohème und Die Schwalbe (beide Opern von Puccini).

Natalia Krel nahm uns mit auf eine Reise durch vier Balladen von Chopin und fünf Stücke von Skrjabin.

Als Zugabe beendete O mio babbino caro (Puccini) den erfüllten Abend.

Was unter beeindruckendem a-capella-Gesang zu verstehen ist, konnten wir im Pfingstkonzert von „Vocalion“ unter der Leitung von Mathias Kosel lernen. Nicht nur, dass es sich bei dem Konzert um wunderschöne Stücke von Williams, Pärt, Rachmaninoff, Rebikov, Praetorius, Dowland, di Lasso, Fauré, Grieg und Parry handelte, nein, darüber hinaus wurden kleine Pausen gefüllt mit berührenden Tex-

ten von Shakespeare, Borchert, Celan, Wolf, Weizenbaum, Schiller und Bruni. Das war ein besinnlicher und musikalisch anregender Abend.

Wie beeindruckend war die Musik, die wir vom Kammerorchester Eimsbüttel unter Leitung von Hildegard Seiler-Liebnau am 9. Juni zu hören bekamen:

Ein Divertimento für Bläserquintett von Haydn, Präludium und Fuge von Schostakowitsch in einer Fassung für Streichorchester von Reinecken und Lauer (eine Welturaufführung), ein Konzert für Flöte und Harfe C-Dur von Mozart und eine Petite Suite von Debussy. Wie anmutig sich Flöte und Harfe im Gespräch begegnen können, erlebten wir Zuhörer im 1. Satz des Mozart'schen Konzertes. Das Andantino (der 2. Satz) floss angenehm ruhig dahin und der 3. Satz erschien Mozart-typisch heiter und beschwingt.



Die Begeisterung des Publikums war so groß, dass uns daran anschließend gleich eine Zugabe geboten wurde aus Carmen von Bizet. Einen herzlichen Dank an die beiden Solisten Sophie Steiner (Harfe) und Helmuth Kratzert (Flöte).

Die den Abschluss bildende Petite Suite vermittelte uns musikalische Bilder von Küste und Meer, von Tänzern und fernen Ländern. Ein solches Konzert würden wir gern noch ein weiteres Mal hören!

Es kann aber auch ganz anders zugehen in der Jerusalem-Kirche. Das bewies einmal mehr „almost pop“ mit seinem „Acoustic Konzert“. Lieblingssongs der letzten 50 Jahre wurden von 20 Musikern vorgestellt und der volle Saal sowie die drei ebenfalls gut gefüllten Emporen brodelten. Das begeisterte Publikum wartet schon auf das nächste Konzert in unserer Kirche.

* * *

**Chorreise nach Bad Doberan vom 10. bis 13. Mai 2018
von Petra Swierczynski**



Am 10. Mai 2018 um 10:00 Uhr war es nun soweit: Der Eimsbütteler Frauenchor begab sich auf große Fahrt gen Osten und ich war das erste Mal dabei. Bei strahlendem Sonnenschein fuhren wir im eigens dafür gemieteten Kleinbus los. Die Stim-

mung war bestens und meine erste Lektion war: liebgewonnene Rituale sind einzuhalten. Daher fuhren wir zuerst auf die Insel Poel. Nach dem Fischbrötchen für alle folgten der Spaziergang und das Kaffeetrinken, bevor es dann nach Bad Doberan – unserem eigentlichen Ziel – ging.

Die Unterkunft ein Traum, der Empfang bei unserer Chorleiterin Uta herzlich und süß (es gab leckeren Kuchen). Dann ging's aber wirklich ans Arbeiten. Die A-Capella Stücke wurden geübt... bis der Regen kam. Am nächsten Morgen, nach einem umfangreichen Frühstück, wurde wieder geprobt. Schließlich wollten wir zwei schöne Konzerte singen. Um kurz nach 13:00 Uhr die

Pause. Bei bestem Wetter fuhren wir nach Nienhagen. Wunderschön das frische Grün des Waldes, die Ruhe, das Meer... Bereit für die Abendprobe.

Am Samstag war es dann soweit. In der alten Dorfkirche von Rethwisch sangen wir unser erstes Frühlingskonzert. Das Interesse war groß und die Kirche gut besucht.

Selbst unsere Chorleiterin war voll des Lobes für uns Sängerinnen.

Nach diesem Erfolg hatten wir uns ein ordentliches Essen verdient. Gespeist wurde beim „Griechen“ (auch ein Ritual, wie ich erfuhr). Am Sonntag wurde geräumt und gepackt. Dann fuhren wir zu unserem zweiten Konzert in die Partnergemeinde in Buchholz. Ich war erstaunt über die Größe dieser Backsteinkirche. Es war Muttertag und die Sonne schien. Unter diesen Voraussetzungen war das Publikum übersichtlich. Nach dem Konzert wurden wir zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Bevor es wieder zurück nach Hamburg ging, bestand der Wunsch, uns noch einmal den Wind der Ostsee um die Nase wehen zu lassen. Das älteste Ostseebad Deutschlands lag am Nächsten – Heiligendamm.

Eine sonnige Chorreise ging für uns zu Ende. Für mich war es eine wunderbare Zeit, mit intensiven Gesprächen, viel Lachen und natürlich intensiver Stimmarbeit. Ich weiß jetzt schon: Im nächsten Jahr bin ich wieder dabei.

Wenn Sie jetzt Lust haben mitzusingen, dann sind Sie herzlich zu einer der nächsten Proben eingeladen. Immer Donnerstag um 19.30 Uhr probt der Eimsbütteler Frauenchor in der Jerusalem-Kirche.

* * *

Monatsspruch im Monat November 2018

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Offenbarung 21, 2

* * *

Vom Schwesternwohnheim zum Pastor Weber-Haus von Dr. Michael Arretz



Jerusalem im Sommer 2018 – fürwahr einer, der schon im Mai mit ungewöhnlich hohen Temperaturen begann und uns viele lange Tage mit herrlichen Sonnenuntergängen und lauen Nächten bescherte. Und so ganz nebenbei, aber auch mit viel Aufwand, sind nun alle Wohnungen bis auf die im obersten Stockwerk fertig geworden. Aber vielleicht nochmal ein kurzer Rückblick:

Für die Modernisierung des Schwesternwohnheims und die umfangreiche Sanierung der Fassade wurde im April 2017 das Gerüst gestellt. Im Mai waren alle Zimmer im nordwestlichen Bereich frei und alles wurde aus den ihnen entfernt; die Schränke, Heizungen, Türen und die Badeinrichtungen bis zu den Fenstern. Nicht zuletzt die Brandschutzbestimmungen, nach denen die Pantry-Küchen im Flur unzulässig sind, haben zu diesem umfänglichen Ansatz geführt. Im Juni wurden dann der bestehende Estrich und die wenigen Asbestummantelungen mit großem Sicherheitsaufwand entfernt. Mit der Fernwärme wurde es zunächst nichts, dafür waren die Woh-

nungen mit neuen Bädern und Küchenzeilen dann im November bezugsfähig. Nach diesem Umzug wurde der südöstliche Strang (ehemals Zimmer 3-5) ab Januar 2018 umgebaut, ebenso wie die Zimmer im 8. Stock. Ganz zum Schluss im Juni folgte die ehemalige Bibliothek im Erdgeschoss, da unsere liebe Schwester Waltraud dort ja die Stellung hielt. Die Fertigstellung aller 2-Zimmer Wohnungen erfolgte zum 15. Juli und wir begrüßen alle neuen Mieter in diesem Strang. Diese haben nun nicht nur die schönen Zimmer mit Küchenzeile, sondern auch drei bodentiefe Fenster und damit einen ungeteilten Blick auf die Szenerie hinterm Haus. Die Einrichtung der Business-Appartments hat uns nochmal viel abverlangt. Denn es musste ja nicht nur eine Ausstattung ausgewählt werden, sondern auch noch alles aufgebaut werden. Hierzu ein ganz besonderer Dank an die vielen lieben Menschen, die Kataloge ge-

wälzt haben, Listen geschrieben haben, auch mit zu großen Einrichtungshäusern kamen und bei der Einrichtung mit Rat und Tat zur Seite standen. Und auch hier können wir die ersten neuen Mieter begrüßen und möchten sie an dieser Stelle herzlich willkommen heißen. Nun ist auch der Fahrstuhl installiert und die Fernwärme da, das Öl abgepumpt, der Müll weitestgehend entfernt, die Grünanlage frei zugänglich und das Allermeiste noch schöner, als wir uns das so vor rund 2 Jahren vorgestellt haben. Das Schwesternwohnheim erstrahlt in neuem Glanz und ist innen so behaglich wie modern. Deshalb hier auch ein ganz besonderer Dank an das Architekturbüro Johannsen und Partner und insbesondere an Herrn Johannsen selbst für die Planung und die tatkräftige Leitung des Projektes. Und kommen wird auf jeden Fall noch der „Fahrradschuppen“ am Haus.

* * *

Regelmäßige Veranstaltungen

Montag

Die Gruppe „Heilung und Spiritualität“ trifft sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr. Ansprechperson ist Frau Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Tel.: 040 / 866187

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 040 / 560 10 83.

Mittwoch

Der „Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt“ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Ebenfalls an jedem Donnerstag findet um 19.30 Uhr unter Leitung von Frau Uta-Katharina George, Tel.: 038203 / 735557 und 040 / 493793, die Probe des Eimsbütteler Frauenchors in der Jerusalem-Kirche statt.

Sonnabend

Der Handarbeitskreis unter Leitung von Frau Uta Hensel (0176 / 85722609) trifft sich an jedem zweiten Sonnabend um 12.00 Uhr in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

* * *

Lektorendienst

Die Gemeinde feiert Gottesdienst. Dementsprechend sprechen wir nicht von Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern, sondern von Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmern. Dies kommt nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck, dass nicht nur der Pastor, sondern auch andere Gemeindeglieder an der Gestaltung des Gottesdienstes mitwirken.

So gibt es seit einiger Zeit einen Lektorendienst in unserer Gemeinde: Gemeindeglieder übernehmen die biblischen Lesungen im Gottesdienst. Frau Anke Detlefs, Mitglied im Kirchengemeinderat, koordiniert dies. Wer Lust hat, als Lektorin bzw. als Lektor den Gottesdienst mitzugestalten, kann sich an sie wenden. Ihre Telefonnummer: 040 / 408287.

* * *

Interkulturelles Mitbringabendessen von Hanne Butting

An jedem letzten Mittwoch im Monat findet in der Jerusalem-Kirche ab 19 Uhr das interkulturelle Mitbringabendessen statt. Unter der Empore der Kirche oder im Kirchgarten wird eine lange Tafel hergerichtet. Personen jeden Alters, Familien, Berufstätige, Studenten, Menschen aus der Nachbarschaft und aus aller Welt sind eingeladen, zusammen zu essen. Da jeder etwas zum Abendessen beiträgt, findet man vom typischen AbendBROT über Russischen Salat oder israelischen Shakshuka eine Vielfalt an leckeren Gerichten - eine kulinarische Weltreise.



Wir als Dinner-Team finden es besonders, dass wir regelmäßig alle zusammen an einem Tisch sitzen und das Essen teilen. Der lange, gemütlich-dekorierte Tafeltisch mit den unterschiedlichen Menschen, die gemeinsam genießen, erinnert an ein Bild vom Paradies, wo unabhängig von Herkunft, Alter oder Lebensgeschichte friedlich zusammen gegessen wird. Die interkulturellen Mitbringabendessen tragen dazu bei, am Leben des Anderen teilzuhaben und voneinander zu lernen. Es ist ein Ort des Dialogs und der Begegnung. Herzliche Einladung an einem der nächsten Abendessen dabei zu sein! :)

* * *

Moving in the Spirit Die Weltmissionskonferenz in Arusha

von Onno Hofmann

Vom 8. bis 13. März 2018 fand in Arusha (Tansania) die Weltmissionskonferenz statt. Mehr als 1000 Menschen aus aller Welt und den unterschiedlichsten Kirchen und Konfessionen nahmen daran teil. Es war die 2. Missionskonferenz auf dem afrikanischen Kontinent nach der in Accra im Jahre 1958. Sie stand unter dem Motto „Moving in the spirit – called to transforming discipleship“.

Innerhalb meines Vorstellungshorizontes als junger Ev.-Theologiestudent in seinen Zwanzigern erwartete ich eine kirchentags-ähnliche Atmosphäre. Wie ich das Programmheft für Deutsche Evangelische Kirchentage durchblätterte, arbeitete ich mich in das vielfältige Workshop-Programm der Konferenz ein und die Vorfreude wuchs über



die Vielfältigkeit der vertretenen Kirchen und Themen. Wie immer gab es zu viele interessante Veranstaltungen, die gleichzeitig stattfanden, die Themenauswahl war allerdings konfessionsvielfältiger und globaler angelegt. Letztendlich war auch die Umsetzung und Form anders, aber meine Wünsche und Erwartungen an die Atmosphäre wurden erfüllt. Die gemeinschaftlichen Gottesdienste, die dreimal täglich mit dem gesamten Plenarsaal des Arusha Conference Centers gefeiert wurden, verursachten dasselbe spirituelle Hochgefühl, wie ein Kirchentagseröffnungsgottesdienst im Freien und ließen die Anonymität in der Masse verschwinden. Sie wick dem Gefühl der vereinten Verschiedenheit unglaublich vieler bekennender (Christen)Menschen. Ein singender Riesenchor, ein Vater-Unser-Stimmengewirr und eine heilige Stille von tausend betenden Menschen. Die

liturgischen Elemente in gelungener und ausgewogener Kombination verliehen der Konferenz eine andere inhaltliche Tiefe in Ergänzung zu vielen Vorträgen und waren ein Ausdruck der Zusammensetzung der Teilnehmenden. Ich freute mich, dass es nach meinem Gefühl authentisch afrikanisch zuging und sich nicht wie eine Zurschaustellung anfühlte, was eine Befürchtung von mir gewesen war.

Es ging wesentlich weniger politisch zu als bei einem Kirchentag. Fast schon bedacht,

dass der Name Jesu Christi öfters vorkommen soll, als die Katastrophen dieser Welt oder die eigenen Missstände. Dennoch lernte ich, dass man mit USA-Bashing genauso viel Applaus bekommen kann, wie Merkel auf den Kirchentagen.

Das Motto „verwandeln-
de Nachfolge“ wurde

übersetzt in ein Vorhaben, die Nachfolgenden zu verwandeln; weniger sich selbst, als eher die eigene Gruppe, die eigene Kirche. Anders konnte ich die Konzentration auf die „*Mission from the Margins*“ nicht verstehen. Ob dieser Impuls mit nach Deutschland genommen werden wird, ist noch nicht ersichtlich. Als deutscher Teilnehmender fühlte ich in der Gruppe im Allgemeinen eher eine BeobachterInnenrolle. Mitgenommen haben die teils hoch-emotionalen Statements auf der Bühne jedoch die meisten, wie die Nachbereitung zeigte. Zudem offenbarten sie, wie nötig es ist, endlich zu schauen, wer in den eigenen Reihen keinen Platz hat. Zu Wort kamen viele Frauen, vor allem vom afrikanischen Kontinent. Aber auch VertreterInnen von indigenen Bevölkerungsgruppen „*durften* zu Wort kommen“, muss man ja fast schon sagen, bei einem so durchgeplanten Büh-

nenprogramm mit begrenzten Redezeiten und wenig Raum zur Flexibilität. Andere Marginalisierte, die keinen Raum bekamen, wurden nicht getröstet – auch nicht im Arusha-Call. Die Stimmen der auch teils sehr jungen Frauen waren jedoch sehr stark und blieben mir, trotz Überhang teilnehmender älterer Männer, mehr im Gedächtnis.

Merkwürdigerweise wurde das Thema „Frauenordination“ nicht diskutiert. Aber vielleicht streiten wir darüber ja auf dem Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt.

* * *

Aufruf von Arusha zur Nachfolge

13. März 2018

Ökumenischer Rat der Kirchen – Konferenz für Weltmission und Evangelisation

Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen

Die Konferenz für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen fand vom 8. bis 13. März 2018 in Arusha (Tansania) statt. Mehr als 1.000 Personen nahmen daran teil. Sie alle engagieren sich in der Mission und Evangelisation und gehören verschiedenen christlichen Traditionen aus aller Welt an.

Freudig haben wir das lebensspendende Wirken von Gottes Geist in unserer Zeit gefeiert und uns dabei insbesondere vom afrikanischen Kontext und der afrikanischen Spiritualität inspirieren lassen. In Bibelstudien, im Gebet und in Gottesdiensten sowie beim Berichten über unsere jeweiligen Erfahrungen wurden wir ermutigt, Zeuginnen und Zeugen für die Herrschaft Gottes zu sein, die uns durch das Leben, die Kreuzigung und die Wiederauferstehung unseres Herrn Jesus Christus zuteilwurde.

Trotz einiger Hoffnungsschimmer waren wir mit todbringenden Kräften konfrontiert, die die Weltordnung erschüttern und vielen Menschen Leid bringen. Wir mussten klar erkennen, dass die schockierende Anhäufung von Reichtum durch ein einziges globales Finanzsystem einige wenige Menschen sehr reich und sehr viele sehr arm macht. Dies ist die Grundursache für viele der derzeitigen Kriege und Konflikte, für die Umweltzerstörung und das Leid.

Uns ist bewusst, dass die Menschen am Rand der Gesellschaft die schwerste Last tragen. Das weltweite imperiale System hat den Finanzmarkt zu einem Götzen unserer Zeit gemacht und die Kulturen der Vorherrschaft und der Diskriminierung gestärkt, die immer noch Millionen von Menschen gesellschaftlich marginalisieren und ausschließen und sie so verwundbar und anfällig für Ausbeutung machen.

Die Probleme sind keine neuen Probleme im Jahr 2018, aber der Heilige Geist wirkt auch in unserer Zeit und ruft uns als christliche Gemeinschaften dringend auf, darauf mit einer Veränderung unseres individuellen und gemeinschaftlichen Verhaltens und verwandelnder Nachfolge zu reagieren.

Die christliche Nachfolge ist sowohl eine Gabe als auch der Aufruf, proaktive Erfüllungsgehilfinnen und -gehilfen Gottes dabei zu sein, die Welt zu verwandeln. Durch das, was die ersten Theologen der Kirche als „Theosis“ oder Vergöttlichung bezeichneten, teilen wir Gottes Gnade, wenn wir uns an Gottes Mission beteiligen. Dieser Weg der Nachfolge führt uns dahin, Gottes in Jesus Christus offenbarte Liebe kundzutun und praktisch zu leben, indem wir auf eine Art und Weise nach Gerechtigkeit und Frieden streben, die anders ist als auf dieser Welt (Joh 14,27). Wir reagie-

ren so auf Jesu Aufruf, ihm von den Rändern unserer Welt her nachzufolgen.

Als Einzelne wie auch gemeinschaftlich gilt für uns als Jüngerinnen und Jünger Jesu Christi:

Wir sind durch unsere Taufe zu verwandelnder Nachfolge aufgerufen: zu einer mit Christus verbundenen Lebensweise in einer Welt, in der viele Menschen unter Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, Ablehnung und Zurückweisung, Einsamkeit und dem Gefühl der Wertlosigkeit leiden.

Wir sind aufgerufen, in einer Zeit, in der viele dem falschen Gott des Marktsystems huldigen, den dreieinigen Gott, den Gott der Gerechtigkeit, der Liebe und der Gnade anzubeten.

Wir sind aufgerufen, in einer von Gewalt geprägten Welt, in der viele den Götzen des Todes geopfert werden und viele das Evangelium noch nicht vernommen haben, die frohe Botschaft von Jesus Christus – die Fülle des Lebens, Buße für unsere Sünden und die Vergebung derselben, die Verheißung des ewigen Lebens – in Wort und Tat zu verkünden.

Wir sind aufgerufen, uns freudig im Sinne des Heiligen Geistes zu engagieren, der Menschen an den Rändern der Gesellschaft als seine Stellvertreterinnen und Stellvertreter im Streben nach Gerechtigkeit und Würde ermächtigt.

Wir sind aufgerufen, das Wort Gottes in einer Welt zu vernehmen und zu verstehen, in der viele widersprüchliche, falsche und verwirrende Botschaften gesendet werden.

Wir sind aufgerufen, Gottes Schöpfung zu bewahren und solidarisch zu sein mit den Völkern und Nationen, die der Klimawandel aufgrund der rücksichtslosen und allein auf den Menschen bezogenen Ausbeutung der Umwelt um unser Habgier und unseres Konsumdenkens willen besonders hart trifft.

Wir sind aufgerufen, in einer Welt, die auf Marginalisierung und Ausgrenzung aufbaut, als Jüngerinnen und Jünger in einer gerechten und integrativen Gemeinschaft, in unserem Streben nach Einheit und auf

unserer ökumenischen Reise zusammenzuhalten.

Wir sind aufgerufen, im Dialog mit Angehörigen anderer Religionen in einer Welt, in der die Politisierung religiöser Identitäten oftmals zu Konflikten führt, treue Zeuginnen und Zeugen für Gottes verwandelnde Liebe zu sein.

Wir sind aufgerufen, dienende Anführerinnen und Anführer zu sein, die den Weg Christi vorleben in einer Welt, die die Mächtigen, Reichen und die Kultur des Geldes begünstigt und mit Privilegien ausstattet.

Wir sind aufgerufen, Mauern niederzureißen und nach Gerechtigkeit für jene Menschen zu streben, die enteignet und enteignet und von ihrem Land vertrieben wurden, wie zum Beispiel Migrierende, Flüchtlinge und Asylsuchende, und uns der Schaffung neuer Grenzen zu widersetzen, die Menschen voneinander trennen und töten.

Wir sind aufgerufen, den Weg des Kreuzes zu gehen, der Elitedenken, Privilegien für Einzelne und individuelle und strukturelle Formen von Macht missbilligt und moniert.

Wir sind aufgerufen, unser Leben im Lichte der Auferstehung zu gestalten, die hoffnungsvolle Möglichkeiten für Veränderung bietet.

Dies ist ein Aufruf zu verwandelnder Nachfolge.

Es ist aber kein Aufruf, dem wir allein aus eigener Kraft heraus Folge leisten können, daher ist er letztendlich ein Aufruf zum Gebet:

Liebender Gott, wir danken dir für das Geschenk des Lebens in all seiner Vielfalt und Schönheit. Herr Jesus Christus, der du gekreuzigt und auferstanden bist, wir lobpreisen dich, dass du gekommen bist, um die Verlorenen zu finden, die Unterdrückten zu befreien, die Kranken zu heilen und die ichbezogenen Menschen zu verwandeln. Heiliger Geist, wir frohlocken, dass du der Welt Leben einhauchst und dass du herausströmst und dich in unsere Herzen ergießt. Mögen wir mit dem Heiligen Geist

wandeln wie wir im Heiligen Geist leben. Gib uns den Glauben und das Vertrauen und den Mut, unser Kreuz zu schultern und Jesus Christus nachzufolgen – und so Pilgerinnen und Pilger unserer Zeit für Gerechtigkeit und Frieden zu werden. Für den Segen deines Volkes, die Erhaltung der Erde und zur Ehre deines Namens. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir müssen lernen, dass wir nicht die Freiheit haben, uns nicht verantwortlich zu fühlen füreinander.

Landesbischof Gerhard Ulrich



Die Hoffnung, dass Himmel und Erde sich berühren, ist christlichen und jüdischen Gemeinden gemeinsam. Sie motiviert immer wieder zu Aufbrüchen zu neuen Ufern. In den evangelischen Kirchengemeinden haben wir das 500. Jubiläum der Reformation gefeiert; in liberalen jüdischen Gemeinden wird das 200. Jubiläum des Reformjudentums gefeiert. Die Geschichte des Reformjudentums wird genauer in den Blick genommen, gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde Pinneberg und der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg. Dabei wird gefragt, wie viel Reform jüdische und christliche Gemeinden brauchen und wie viel Tradition.

Da die Nacht der Kirchen am 15. September 2018 auf einen Schabbat fällt, wird die Hawdala vollzogen, jene Zeremonie, die die Trennung vom Schabbat vornimmt.

Programm:

19.00 Begrüßung durch Rabbiner Dr. Moshe Navon, Dr. Wolfgang Seibert und Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Ab 19.00 Angebot orientalischer Köstlichkeiten durch Mitarbeitende des Restaurants „MAZZA“: kleine orientalische Gerichte und Getränke

19.15 Gespräch über 1. Chronik 16,31: Rabbiner Dr. Moshe Navon und Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

19.45 Jüdische Lieder: Chor Klezmerlech der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, Leitung: Gala Jarkova

20.15 Was bedeutet Hawdala? Einführung durch Rabbiner Dr. Moshe Navon

20.30 Hawdala, Rabbiner Dr. Moshe Navon

20.45 Vortrag „200 Jahre Reformjudentum“, Dr. Wolfgang Seibert, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Pinneberg

21.30 Podiumsdiskussion „Wie viel Reform brauchen wir in unseren Gemeinden – wie viel Tradition?“ mit Dr. Moshe Navon, Landesrabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, Dr. Wolfgang Seibert, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, Reinhard Brunner, Pastor der evangelischen Projektgemeinde Jesusfriends, und Dr. Gabriele Lademann-Priemer, Pastorin i.R.
Moderation: Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

22.15 Tanzgruppe Klezmerlech der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, Leitung: Janna Jarkova

22.45 Segen, Rabbiner Dr. Moshe Navon und Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Spielenachmittag

Spiel, Spaß, Entspannung – Gewinnen steht nicht im Fokus. Na, neugierig geworden? Wir beginnen mit einem Nachmittag im Monat, sind gewiss, durch das Spielen zu Spaß und Entspannung zu gelangen. Alte und beliebte Tischspiele wie z. B.

‚Trigemino‘, ‚Hüpfhalma‘, ‚Rush Hour‘, ‚Das verrückte Labyrinth‘ und ‚Das verrückte Hundespiel‘ sind im Angebot.

Ansprechperson ist Frau Anke Detlefs,
Tel.: 040 / 408287.

Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie

16. September 2018, 18.00 Uhr:

Lesung mit dem dpa-Korrespondenten und Autor Can Mery: „Der ewige Gast“

In seinem Buch erzählt Can Mery die Geschichte seines Vaters Tosun, der noch vor den Gastarbeitern nach Deutschland kam und vergeblich versuchte, in Deutschland heimisch zu werden. Mit dem Blick in die eigene Familiengeschichte bietet Can Mery eine eigene, wichtige Perspektive zur derzeit sehr aktuellen Integrationsdebatte.

In Kooperation mit der Initiative Weltethos und der GemeindeAkademie Blankenese

Ort: Gemeindehaus der Blankeneser Kirche am Markt, Mühlenberger Weg 64, 22587 Hamburg, Eintritt € 5,00

19. September 2018, 19.00 Uhr:

Vortrag „Sind Jesus und die Apostel Magier? Magie im Neuen Testament – eine Annäherung“

von Dr. Gabriele Lademann-Priemer

Die Frage, ob Religion und Magie zusammengehören, ob sie Gegensätze sind oder es sich um Stufen des Bewusstseins und der Entwicklung handelt, hat Wissenschaftlerinnen und gläubige Menschen seit Jahrhunderten bewegt.

Das Wort Magie kommt im Neuen Testament kaum vor, aber es gibt wunderbare Heilungen, seltsame Erlebnisse, zauberische Strafen für Übeltäter, Wirkungen, die „nicht normal“ sind.

Manchmal wird es so erklärt, dass Jesus als Sohn Gottes besondere Fähigkeiten hatte

ebenso wie die Apostel, die in seinem Auftrag handelten. Manchmal begegnet die Überzeugung, dass wir heute, wenn wir recht und fest glauben, im Heiligen Geist dasselbe bewirken könnten. In dem Vortrag geht es um die Frage, wie die Menschen damals und die Evangelisten all dieses eingeordnet haben mögen.

24. September 2018, 17.45 Uhr:

Filmvorführung: „Bei uns nichts Neues“, Dokumentarfilm von Shimon Lev und Astrid Vehstedt

Die junge Liane Löw wurde mit ihren Eltern in Auschwitz ermordet. In den Jahren 1940 bis 1943 schrieb sie Briefe an ihren Bruder Willy Löw, der als einziger der Familie die Shoah überlebte, und die in der Dokumentation von verschiedenen Menschen gelesen werden.

Shimon Lev, der Sohn von Willy Löw, ist bei der Filmvorführung dabei und steht im Anschluss zum Gespräch zur Verfügung.

In Kooperation mit der Initiative Weltethos, der GemeindeAkademie Blankenese und dem Blankeneser Kino.

Ort: Blankeneser Kino, Blankeneser Bahnhofstr. 4, 22587 Hamburg
Eintritt lt. Kino

24. Oktober, 19.00 Uhr:

Vortrag mit Buchpräsentation: „Von der ‚Vergegnung‘ zur Begegnung – über die besondere Beziehung zwischen Juden und Christen“ von Joanne Schmahl

Die Juden seien Christusmörder und aufgrund der Ablehnung Jesu als Gottesvolk

kollektiv und endgültig von Gott verworfen worden, an deren Stelle die christliche Kirche getreten sei. Das Neue Testament selbst intendiere diesen Antijudaismus. – Mit diesen antijüdischen Vorurteilen setzt sich Joanne Schmahl in ihrem Vortrag auseinander und fragt, ob der christlich-jüdische Dialog dazu beitragen kann, sie zu bekämpfen.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wird das Buch „Von der ‚Vergegnung‘ zur Begegnung“ von Joanne Schmahl präsentiert.

1. November 2018, 19.00 Uhr

Begegnung in sozialen Netzwerken? Veränderungen zwischenmenschlicher Kommunikation durch soziale Netzwerke

Podiumsdiskussion mit

- Reinhard Brunner, Pastor der evangelischen Projektgemeinde Jesus-friends
- Dr. Thomas Vollmoeller, Chief Executive Officer / CEO des Karriereportals Xing
- Frank Zabel, Pressesprecher des Kirchenkreises Dithmarschen

Moderation: Dr. Hans-Christoph Goßmann
Diese Veranstaltung wird im Rahmen der Evangelischen Akademiewoche 2018 durchgeführt.

7. November 2018, 19.00 Uhr

Workshop „Sachor – Gedenke‘ Wie können wir heute mit Kindern und Jugendlichen interkulturell über die Shoa sprechen?“ mit Esther Kaufmann und Frank Scheerer

Diese Frage wird anhand des kindgerechten Films ‚Chika, die Hündin aus dem Ghetto‘ behandelt.

8. November 2018, 19.00 Uhr:

Vortrag „1938 – 2018. Gedenken an die Reichspogromnacht“ von Gertrud Ida Siegelka

Die Referentin geht von der Frage aus, ob wir eigentlich noch an diesen Tag erinnern müssen, und vertritt die Auffassung, dass wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, die Vergangenheit annehmen müs-

sen. Dabei bezieht sie sich auf die berühmte Rede von Richard von Weizsäcker vom 8. Mai 1985.

9. November 2018, 19.00 Uhr

Gedenkfeier zur Reichspogromnacht vor 80 Jahren

Die Jerusalem-Akademie, die Jüdische Gemeinde Pinneberg und die Jungen Streicher Hamburg der Staatlichen Jugendmusikschule Hamburg wollen mit Wort und Musik der Ereignisse vor 80 Jahren gedenken. Mit ausgewählten Werken wird der Schwerpunkt auf das Zerschneiden der gemeinsamen Kultur und Gesellschaftsordnung gelegt.

Texte und Gedichte von Hannah Arendt, Nelly Sachs, Paul Celan, Rose Ausländer, Margarete Mitscherlich, Saul Friedländer u.a. benennen die Tragweite, die von der Musik von Mendelssohn-Bartholdy, Grieg, Mozart, Michael Nyman und John Williams unterstrichen wird.

Fortsetzung des Workshops „Die Schönheit der Sprache und Worte Jesu – Sinn und Wohlklang neutestamentlicher Texte“ mit Rabbiner Dr. M. Navon

Dieser Workshop wird einmal pro Monat jeweils in der Zeit von 11.00 bis 13.00 Uhr durchgeführt. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Donnerstag, den 6. September,
 - am Donnerstag, den 18. Oktober, und
 - am Donnerstag, den 8. November.
- Eintritt: 10,- €; für Studierende ist die Teilnahme kostenlos.

Fortsetzung des Lektürekreises

Der Lektürekreis, in dem die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen werden, trifft sich, jeweils um 19.00 Uhr,

- am Mittwoch, den 26. September,
- am Mittwoch, den 17. Oktober, und
- am Mittwoch, den 14. November.

Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040 / 202 28 136.

Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von September bis November 2018

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 02.09. Pastor Olaf Klein
mit Heiligem Abendmahl
- 09.09. Prof. Dr. Helga Kuhlmann (Predigt) und
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (Li-
turgie)
- 16.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 23.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 30.09. Pastorin Dr. Gabriele Lademann-Priemer
- 07.10. **Erntedankfest**
Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber
mit Heiligem Abendmahl
- 14.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 21.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann und
der Eimsbütteler Frauenchor
- 28.10. **Familiengottesdienst**
11.00 Pastor Reinhard Brunner und Pastor Dr.
Hans-Christoph Goßmann
- 31.10. **Reformationstag**
18.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.
Goßmann, Pastor O. Haupt
mit Heiligem Abendmahl
- 04.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 11.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 18.11. Prof. Dr. Helga Kuhlmann (Predigt) und
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (Li-
turgie)
- 21.11. **Buß- und Bettag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 25.11. **Ewigkeitssonntag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann und
der Eimsbütteler Frauenchor

Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 06.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 13.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 20.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 27.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 04.10. Pastor Oliver Haupt
Thema: Römerbrief
- 11.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 18.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 25.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 01.11. statt der Bibelstunde: Podiumsdiskussion
„Begegnung in sozialen Netzwerken?“
(s.o. S. 19)
- 08.11. statt der Bibelstunde: Vortrag von Gertrud
Ida Siegelka (s.o. S. 19)
- 15.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 22.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief
- 29.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Römerbrief

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,
durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.**

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv